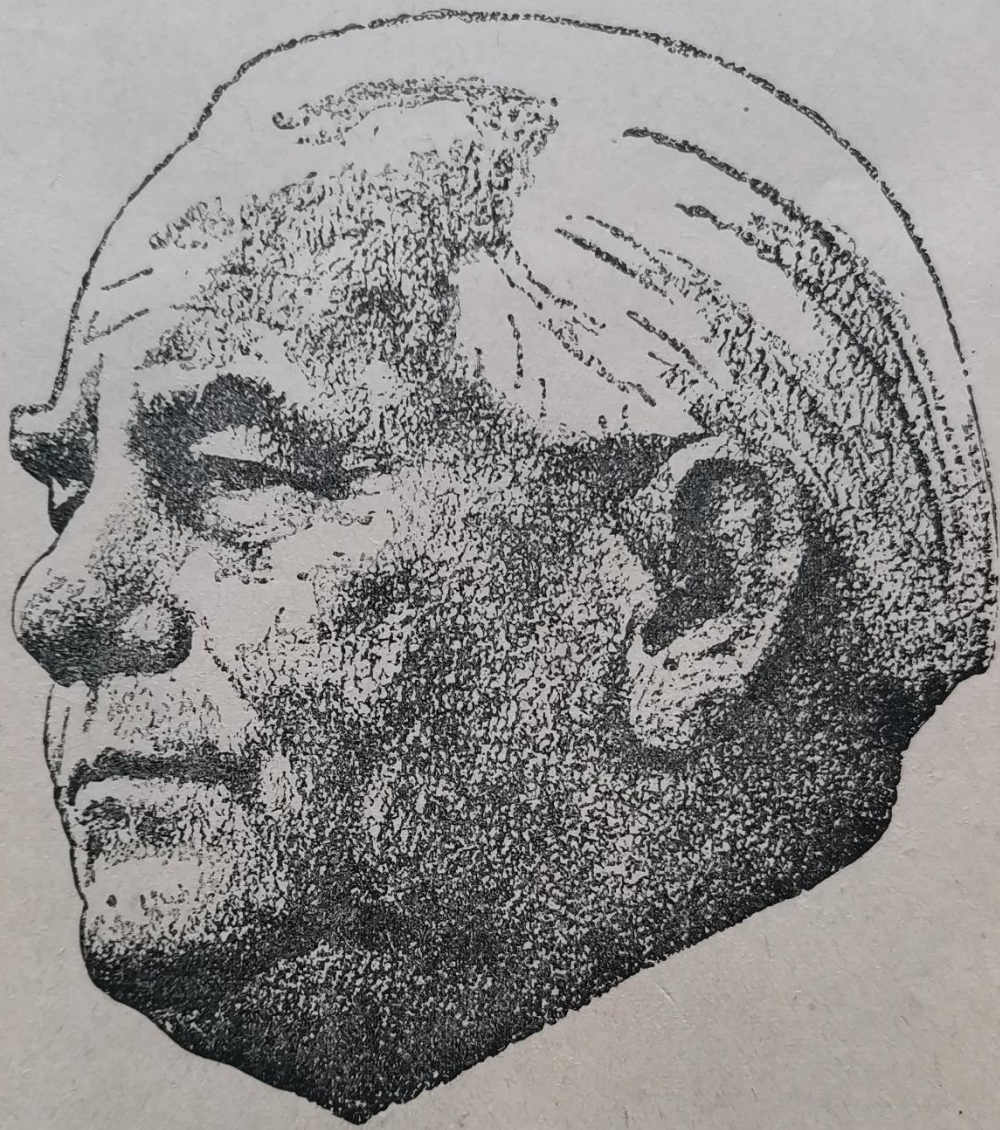


Unser Präsident Wilhelm Pieck



www.MinisterieVanPropaganda.org



UNSER PRÄSIDENT

Sondernummer der Schriftenreihe „Die Wahrheit dem Volke“.
Herausgegeben vom Amt für Information unter Lizenz-Nr. 21 000.

(2502 Ge) D 05 1250 1000 Landesdruckerei Sachsen, Dresden A



UNSER PRÄSIDENT BESUCHT DAS STAHLWERK BRANDENBURG

UNSER PRÄSIDENT

„Ich werde meine ganze Kraft und die Erfahrung eines langen, an Arbeit und politischen Ereignissen reichen Lebens einsetzen, um dem Wohle des deutschen Volkes zu dienen.“

11. Oktober 1949. Es war der denkwürdige Tag der gemeinsamen Tagung der Volks- und Länderkammer. Der Präsident der Volkskammer, Herr Dieckmann, Mitglied der Liberal-Demokratischen Partei, schlug vor, zur Wahl des Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik zu schreiten. Der Vorsitzende der Christlich- Demokratischen Unioni Herr Otto Nuschke, bat ums Wort. Im Namen aller Fraktionen der beiden Parlamente beantragte er, zum Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik Wilhelm Pieck zu wählen. Stürmischer Beifall ging durch das Haus. Die Abgeordneten erhoben sich spontan von ihren Plätzen. Und als Otto Nuschke seinen Antrag mit den Worten schloß: „Wilhelm Pieck ist ein treuer Sohn des deutschen Volkes. Er hat Verständnis für die Nöte des Volkes, aber auch für alle seine anderen Sorgen und Bedürfnisse“ da waren alle überzeugt, daß er den Würdigsten vorgeschlagen hatte.

Einstimmig wurde Wilhelm Pieck gewählt und sprach nun zum ersten Male als Präsident. In den 55 Jahren seines politischen und gewerkschaftlichen Wirkens hatte er in vielen Tausenden Versammlungen gesprochen: in den Werkstattbesprechungen mit seinen Tischlerkollegen, in Sitzungen des Bremer und Berliner Stadtparlamentes, im Preußischen Landtag und Deutschen Reichstag, auf Kundgebungen im Lustgarten in Berlin, auf dem Heumarkt in Köln, vor dem Reichsgericht in Leipzig, auf dem Römerberg in Frankfurt am Main, auf dem Roten Platz in Moskau, auf internationalen Konferenzen in Paris, Stockholm, Prag, Warschau und Sofia. Heute hatten ihm alle schaffenden Menschen seines Volkes durch ihre Abgeordneten das größte Vertrauen ausgesprochen und ihn zum höchsten Amt in der Deutschen Demokratischen Republik, zum Präsidenten, berufen.

Ein Sohn des Volkes sprach zu den Abgeordneten. Es waren Worte des Dankes für das in ihn gesetzte Vertrauen. Gleichzeitig wurde seine Rede zu einer Verpflichtung für sich und für alle aufbauwilligen, friedliebenden Kräfte die vor unserem Volke stehenden Aufgaben zu erfüllen.

Während in der Volkskammer die feierliche Wahl und Vereidigung des Präsidenten vor sich gegangen war, hatten sich in Berlin mehr als achthunderttausend Menschen versammelt, um ihrer Freude über die Bildung der Deutschen Demokratischen Republik und die Wahl Wilhelm Piecks zum Präsidenten Ausdruck zu geben. Abordnungen der Betriebe, der besten Aktivisten aus der jungen deutschen Republik, Delegationen von Schulen und Universitäten, große Züge der Berliner Betriebe und Verwaltungen zogen an ihrem Präsidenten vorbei, allen voran unsere Jugend. Jungen und Mädchen, Junge Pioniere kamen mit Bildern und Losungen, mit Gesang und Sprechchören, mit lachenden, fröhlichen Gesichtern. Hunderttausende Hände winkten dem Präsidenten zu. Das Dunkel der Nacht erleuchteten Tausende Fackeln. Nicht enden wollende Rufe auf den Präsidenten und auf die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik hallten über die Linden. Die Massen grüßten ihren Präsidenten, und aus dem Jubel drang der Ruf des Dankes an den Mann, der unserem Volk die Möglichkeit gab, eine freie, demokratische Republik zu bilden, der unserem Kampf für Frieden und Einheit größte Unterstützung gibt, Josef Wissarionowitsch Stalin.

Einen Tag nach der Wahl des Präsidenten wählte die Volkskammer einstimmig die Regierung Otto Grotewohl. Der Arbeitstag der Republik begann. Unser großer Freund Josef Wissarionowitsch Stalin nannte die Gründung in seinem historischen Telegramm vom 13. Oktober 1949 „einen Wendepunkt in der Geschichte Europas“.

Dem Telegramm Stalins folgte die Anerkennung unserer Republik - durch die sozialistische Sowjetunion. In gleicher Weise bekundeten die Regierungen der volksdemokratischen Länder ihren Willen, mit der Deutschen Demokratischen Republik auf der Basis der Gleichberechtigung zusammenzuarbeiten. In Wilhelm Pieck sehen sie dem besten Bürger für die friedliche, demokratische Entwicklung unseres Landes, für eine immerwährende Freundschaft zu den friedliebenden Nationen.

Wer ist dieser Mann, dem alle Parteien unserer Republik, dem alle Bevölkerungsschichten, Arbeiter, Bauern, Angestellte, Wissenschaftler, Lehrer und Schriftsteller, Jugend und Frauen zustimmen?

Wie kommt es, daß sein Bild in Moskau genau so bekannt ist wie in Warschau, Paris, New York, London, Peking oder Rom? Warum schenkt man ihm so viel Vertrauen, daß er heute das hohe Amt des Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik bekleiden kann? Sein ganzes Leben ist darauf die Antwort.

Die Jugend des Präsidenten

In der Tuch- und Hutmacherstadt Guben an der Neiße wurde Wilhelm Pieck am 3. Januar 1876 geboren. Sein Vater war ein ungelernter Arbeiter. Er verdiente den Lebensunterhalt der Familie in einer Gerberei, später als Kutscher. Der Lohn war so niedrig, daß Wilhelm Piecks Mutter als Waschfrau mitverdienen mußte. In einer kleinen Wohnung, bestehend aus Stube und Küche, wuchs der Arbeitersohn heran. Wilhelm Pieck lernte bereits als Schüler, daß man erst arbeiten muß, um essen zu können. In einer Gärtnerei betätigte er sich als Laufjunge. Sein Lohn war Vesperbrot und Abendsuppe.

Für den Vater stand es fest, daß sein Junge etwas lernen müsse. Das „Handwerk hat einen goldenen Boden“, sagte er immer wieder seinem Sohn. Der Gedanke, daß sein Sohn einmal mehr sein könnte als ein guter Handwerker, wäre Vater Pieck nie gekommen. 1890 trat Wilhelm Pieck bei einem Tischlermeister in die Lehre. Die Lehrzeit betrug vier Jahre. Der einzige Entgelt war die Beköstigung. Meister Hansen war ein tüchtiger Handwerker, aber infolge der Konkurrenz der sich entwickelnden Möbelfabriken sehr darauf bedacht, frühzeitig von den Lehrlingen qualifizierte Arbeit zu erhalten. Auf diese Weise ersparte er sich den Gesellen, Von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends dauerte der Arbeitstag, dazu kamen Grobheiten, manchmal auch Schläge,

Wie in der Schule lernte Wilhelm Pieck auch in der Werkstatt gut und rasch, nahm die Grobheiten des Meisters in Kauf und wurde ein ausgezeichneter Tischler. Hauptsächlich wurden Möbel angefertigt; aber auch Türen, Fenster und Särge stellten die Lehrlinge her.

Ein Fachunterricht, der hauptsächlich im technischen Zeichnen bestand, fand sonntags vormittags statt. Auch hier zeichnete sich Wilhelm Pieck aus und erhielt als Anerkennung für seine gute Arbeit ein Reißzeug.

Des Sonntags suchte Wilhelm Pieck Unterhaltung im evangelischen Jünglings- und Männerverein, spielte im Orchester mit und beteiligte sich auch an Theateraufführungen.

Endlich war die Lehre beendet. Das Gesellenstück, ein Schrank, fand die volle Zustimmung der Prüfungskommission. Die stolzen Eltern erwarben ihn. Gegen Ende seiner Lehrzeit hatte Wilhelm Pieck noch ein Erlebnis, das bis in die heutige Zeit nachklingt. Es war sein erster Theaterbesuch. Im Gubener Stadttheater wurde im Frühjahr 1894 „Käthchen von Heilbronn“ aufgeführt. Die Rolle des Wetter vom Strahl spielte Eduard von Winterstein. 56 Jahre später erhielt der Schauspieler Eduard von Winterstein für sein künstlerisches Schaffen den Nationalpreis, die höchste Auszeichnung der Deutschen Demokratischen Republik, aus den Händen des Präsidenten, des einstigen unbekanntem Zuschauers auf dem Stehplatz im Gubener Stadttheater.

Der Weg des organisierten Arbeiters

Lange genug hatte Wilhelm Pieck als Schüler und Lehrling das Lied gesungen „Das Wandern ist des Müllers Lust“. Nun ging er selbst auf die Wanderschaft. Auf der Straße nach Braunschweig hatte er das stärkste Erlebnis seiner Wanderjahre. „Kenn, Kunde kenn!“ sprach ihn ein Handwerksbursche an. Wilhelm Pieck verstand kein Wort. Der Wanderbursche merkte, daß er einen ganz „Grünen“, einen jungen Handwerksgesellen vor sich hatte. Im Gespräch kam man auf dies und das, und schließlich fragte der Töpfergeselle: „Bist du Mitglied des Verbandes?“ „Verband“, fragte Wilhelm Pieck, „was ist das?“ Zum erstenmal in seinem Leben hörte er von der Existenz einer Gewerkschaft, von ihren Aufgaben und Zielen. Bisher hatte er nicht gewußt, daß es eine Organisation gibt, die sich für die Verbesserung der Lebenslage arbeitender Menschen einsetzt. Er kannte die Not der Arbeiter und empfand deshalb den immer größer werdenden Reichtum der Fabrikanten als ein Unrecht. Jetzt erzählte ihm sein Wanderkamerad, daß sich die Gewerkschaft das große Ziel gesetzt hat, allen Menschen ein glückliches Leben zu verschaffen. Die Gewerkschaft will nicht, daß die Arbeitenden Not leiden und die Müßiggänger prassen. Jetzt erfuhr der Tischlergeselle Wilhelm Pieck, daß es nicht genügt, nur über die Ungerechtigkeit empört zu sein oder allein gegen den Meister und gegen den Fabrikanten zu kämpfen, sondern daß man gemeinsam

handeln muß; denn in der Gemeinsamkeit des Handelns liegt die Stärke und Aussicht auf Erfolg.

Das leuchtete dem jungen Tischlergesellen schnell ein, In der Braunschweiger Verbandsherberge wurde Wilhelm Pieck am 23. Juni 1894 Mitglied des Deutschen Holzarbeiterverbandes, dem er auch heute noch in der IG Bau-Holz angehört. Ein stolzes Gefühl erfaßte Wilhelm Pieck, als ihm der Verbandskassierer das Mitgliedsbuch aushändigte. Jetzt war er nicht mehr allein, nun wußte er sich der großen Gemeinschaft arbeitender Menschen zugehörig. Im stillen gelobte er, immer und überall für die gemeinsamen Interessen seiner Kollegen und aller Arbeitenden einzutreten. Diese erste Verpflichtung, die Wilhelm Pieck sich auferlegte, hat er getreulich erfüllt. Seit diesem Tage handelte er niemals gegen die Interessen der schaffenden Menschen, sondern immer, ohne Rücksicht auf seine eigene Person, für die Besserung des Daseins der Werktätigen.

Das Städtchen Blankenburg am Harz hielt Wilhelm Pieck fast ein ganzes Jahr fest. Hier bekundete er seinen starken Sinn für Gemeinschaftsarbeit. Die Blankenburger erzählen heute noch, daß unser Präsident nach Feierabend und sonntags bei der freiwilligen Arbeit am Bau des „Vereins-Kasinos“ der Gewerkschaften zu den Fleißigsten gehörte. Wilhelm Pieck war ein fröhlicher Geselle. Er suchte Gemeinschaft und trat deshalb dem Arbeiter-Gesangverein bei, lernte und sang unsere deutschen Volkslieder. Besonders begeisterten ihn die ersten Kampflieder der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung.

Im Frühling 1895 schnürte der Tischlergeselle Wilhelm Pieck wieder sein Ränzlein. Der Weg führte ihn nach Marburg an der Lahn. Hier, in dieser schönen alten deutschen Universitätsstadt, trat er am 1. Juli 1895 der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bei. Nun gehörte er der Partei August Bebel und Wilhelm Liebknechts an und wurde mit den Schriften von Marx und Engels vertraut, Seine geistige Regeamkeit ließ ihn bald die grundlegenden Ideen des wissenschaftlichen Sozialismus erkennen. Immer mehr wurde es ihm zur Gewißheit: die Verwirklichung des Sozialismus ist die Befreiung der Menschen von jeder nationalen und sozialen Unterdrückung.

Weiter führte ihn der Weg durch das Rheinland und Westfalen. In Osngbrück wählten seine Verbandskollegen den aktiven, temperamentvollen Tischlergesellen zum Vorsitzenden ihrer Ortsgruppe.

Eines Abends mußte er sein erstes Referat halten. Es hat ihn viel Schweiß gekostet, aber die Kollegen halfen ihm durch erfulundernden Zuspruch. Die von ihm organisierte 1.-Mai-Kundgebung in Osnabrück 1896 war ein voller Erfolg. Aber für Wilhelm Pieck brachte sie die erste politische Maßregelung. Der Meister gab ihm die Papiere und sagte ihm, in Osnabrück brauche er sich nicht mehr um Arbeit zu bemühen, für solche Radikale gäbe es keine Arbeitsstelle. Wilhelm Pieck störte das wenig. Fort ging es über Lengerich in Westfalen der Hansestadt Bremen zu.

Der Vertrauensmann

In der alten Hansestadt Bremen endete die Wanderzeit unseres Präsidenten. Als guter Tischler fand er leicht Arbeit, darunter auch auf der Weserwerft bei der Anfertigung von Inneneinrichtungen für deutsche Handelsschiffe. Überall warb er eifrig für den Verband. Man kannte ihn bald, die Tischler sowohl als auch die Meister und Fabrikanten. Die Tischler wählten ihn als Werkstattdelegierten in den Ortsverband. Die Meister suchten ihn bei jeder Gelegenheit aus dem Betrieb zu werfen. Wilhelm Pieck focht das wenig an. Da er ein sehr qualifizierter Tischler war, gab es immer wieder einen Arbeitsplatz. Als Hauskassierer der Partei gewann er viele neue Mitglieder,

Er suchte und fand die Frau, die ihm gefiel. Am 28. Mai 1898 verheiratete er sich mit der Schneiderin Christine Häfker, der Tochter eines Zigarrenmachers, Sie wurde ihm eine tapfere, nie klagende, niemals verzagende lebensgefährtin. Unbesorgt konnte er ihr die Erziehung der drei Kinder anvertrauen. Elly, Arthur und Lore waren der Stolz von Christine und Wilhelm Pieck. Krankheit der Kinder und Not blieben nicht aus. Oft genug brachte der Vater die Tischlerschürze mit nach Haus. Wieder war Feierabend, plötzliche, willkürliche Entlassung. Christine Pieck erzog ihre Kinder im Geiste ihres Mannes, im Geiste des unermüdlichen Kämpfers für die gemeinsame Sache aller arbeitenden Menschen. Sie selbst bemühte sich in der Partei und anderen Organisationent die Frauen und Mütter für die große Sache der Befreiung der Menschen vom Krieg und Elend zu gewinnen. Nach fast 40jähriger Ehe entriß der Tod dem tapferen Kämpfer die treue Lebensgefährtin. Seine Kinder wurden aktive Funktionäre der sozialistischen Bewegung und stehen heute in verantwortlichen Funktionen unseres gesellschaft-

lichen Lebens. Ein Schwiegersohn wurde das Opfer des faschistischen Mordterrors.

Wilhelm Piecks große Aktivität und Initiative verschaffte ihm das Vertrauen der Bremer Partei- und Gewerkschaftsorganisationen. Von beiden Organisationen wurde er oft zu Kongressen delegiert. Am 1. Januar 1906 wurde er in die Bremer Bürgerschaft, das Parlament des Freistaates Bremen, gewählt. Die Partei wählte ihn 1906 zum Sekretär der Ortsgruppe Bremen. Unter seiner Leitung erfuhr die Ortsgruppe der Partei einen großen Aufschwung. Viele andere Ortsgruppen der Partei und Gewerkschaft im Nordwesten Deutschlands bemühten sich, Wilhelm Pieck als Referenten zu erhalten, denn wo er als Redner angekündigt war, gab es volle Säle

Schüler von Rosa Luxemburg und Franz Mehring

1907 war für Wilhelm Pieck ein glückliches Jahr. Er konnte mit berechtigtem Stolz auf gute Erfolge in seiner Bremer Parteiarbeit zurückblicken. In Anerkennung seiner Arbeit entsandte ihn die Parteiorganisation am 1. Oktober zu einem Halbjahreskursus auf die Reichsparteischule der SPD. Hier waren Rosa Luxemburg und Franz Mehring seine Lehrer. Durch Rosa Luxemburg wurde er in den von Marx und Engels begründeten wissenschaftlichen Sozialismus eingeführt. Franz Mehring zeigte ihm das historische Geschehen im Lichte dieser Wissenschaft. Die Schule gab Wilhelm Pieck die theoretischen Grundlagen für eine weitere politische Tätigkeit. Von nun an verband ihn mit Rosa Luxemburg und Franz Mehring eine enge Freundschaft. Durch sie lernte er Karl Liebknecht und Clara Zetkin kennen, die ihm ebenfalls gute Freunde wurden. Schon ein Jahr später machte er seinen Lehrern alle Ehre. Auf dem Parteitag in Nürnberg versuchten einige Kritiker am wissenschaftlichen Sozialismus, den Wert der Parteischule herabzusetzen. Mit größter Entschiedenheit trat Wilhelm Pieck gegen diese Leute auf. „Sie wollen“ — so sagte er — „eine willenlose Masse, die sie gängeln können, die nicht in der Lage ist, den Zusammenhang der geschichtlichen Tatsachen zu erkennen.“ Wilhelm Pieck forderte den Ausbau der Parteischule, damit recht viele Funktionäre sich die Lehren von Marx und Engels gründlich aneignen können.

Die Stimme Wilhelm Piecks war in der Sozialdemokratischen Partei nicht mehr zu überhören. Der Parteivorstand berief ihn 1910 nach Berlin als zweiten Sekretär für den Zentralen Bildungsausschuß.

In dieser Eigenschaft war er insbesondere für die Parteischule verantwortlich. Nun begann er ein neues Arbeiten an sich selbst, denn er wußte, wer lehren will, muß selbst viel wissen. Bei Marx und Engels, bei Franz Mehring und Rosa Luxemburg studierte er die Probleme der Wirtschaft und Geschichte. Eifrig las er die Werke von Goethe, Heine, Freiligrath, von Shakespeare und Charles Dickens, Victor Hugo und Zola, Gorki und Tolstoi. Er sah die neuen Dramen und Schauspiele von Gerhart Hauptmann, Strindberg, Ibsen und besuchte Konzerte und Opernaufführungen. So rundete sich allseitig und harmonisch sein Wissen und Können.

Wilhelm Pieck war nie einseitig in seiner Arbeitsweise, Mit großem organisatorischem Geschick leitete er die Parteischule und gleichzeitig fuhr er in alle Teile Deutschlands, um Vorträge über politische und theoretische Fragen zu halten. Er fand außerdem Zeit, sich in seiner Parteiortsgruppe Steglitz-Friedenau rege zu betätigen. In Partei- und Gewerkschaftskreisen galt er als ein fähiger, gut geschulter, organisatorisch talentierter, aktiver Funktionär. Er gehörte mit seinen Freunden Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring, Clara Zetkin, Hermann Duncker zu der Gruppe der deutschen Linken, die wegen ihres Kampfes gegen die Verfälscher des Marxismus, gegen Militarismus und Krieg in der ganzen Arbeiterwelt großes Ansehen besaß, Schon einige Jahre vor dem ersten Weltkriege war Wilhelm Pieck einer der beliebtesten Arbeiterführer in Berlin. Der Rechtssozialist Philipp Scheidemann versuchte auf dem Chemnitzer Parteitag der SPD im Jahre 1912, Wilhelm Pieck in den Augen der Berliner Bevölkerung herabzusetzen. Auf den Zuruf eines Delegierten antwortete er: „Das mußt Du doch wissen — Pieck ist Trumpf in Berlin.“ Aber Philipp Scheidemann erreichte genau das Gegenteil. „Pieck ist Trumpf“ wurde zu einem geflügelten Wort der Berliner Arbeiterschaft. Sie drückte damit ihre Liebe und ihr Vertrauen zu dem konsequenten Kämpfer für die Interessen des werktätigen Volkes aus.

Trotz des Übermaßes an Arbeit vergaß Wilhelm Pieck nicht, die junge Generation des werktätigen Volkes für den Kampf gegen den Militarismus zu gewinnen. Ein Zentrum für diese Arbeit wurde das auf seine Initiative geschaffene erste Arbeiterjugendheim in Berlin-Steglitz. Er hielt dort viele Vorträge und bat auch Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Franz Mehring, Hermann Duncker, im Heim vor den Jugendlichen zu sprechen. Die Vorträge wurden umrahmt mit Werken der fortschrittlichen Musik und Literatur, so

daß die Jugend viele Anregungen auf kulturellem Gebiet erhielt. Gesang und Volkstanz schufen manchen frohen Abend.

Gegen den Krieg der Reichen - für den Frieden des Volkes

Im Juli 1914 gaben die Schüsse, mit denen ein serbischer Nationalist in Sarajewo den österreichischen Thronfolger tötete, den deutschen Imperialisten den Vorwand, den von ihnen heißersehten Krieg vom Zaune zu brechen. Am 4. August 1914 bewilligte die Reichstagsfraktion der SPD die Kriegskredite. Schwer litt Wilhelm Pieck unter der Schmach und Schande, die er als Sozialist empfand, weil seine Partei die internationale Verpflichtung, mit allen Mitteln gegen den Krieg zu kämpfen, schmählich aufgegeben hatte. Mit der Bewilligung der Kriegskredite unterstützten die rechten SPD-Führer den Krieg der deutschen Konzernherren, der Junker und Bankiers. Wilhelm Pieck wußte, daß der Krieg mit einer Katastrophe für unser Volk enden müsse. Er empfand und betrachtete ihn als ein großes nationales Unglück.

Daraus erwuchs für ihn die Verpflichtung, ohne Rücksicht auf sich und seine Familie, den Kriegstreibern und der Kriegsregierung den Kampf anzusagen. Er war sofort bereit, den Plan von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht zu verwirklichen, eine Zeitschrift, „Die Internationale“, herauszugeben. Die Aufgabe der Zeitschrift sollte sein, die grundsätzliche Stellung der revolutionären Sozialisten darzulegen und den Massen aufzuzeigen, wie der Kampf für eine schnelle Beendigung des Krieges geführt werden muß. Wilhelm Pieck organisierte den Druck der Zeitschrift und ihre Verbreitung. Die Artikel der Zeitschrift waren eine schwere Anklage gegen den nationalen Verrat der Krupp, Thyssen, Stinnes und Konsorten und eine klatschende Ohrfeige für jene Rechtssozialisten, die bei Kriegsbeginn in das Lager des Kaisers übergelaufen waren. Kein Wunder, daß „Die Internationale“ bereits nach der ersten Nummer verboten wurde. Zur Fortsetzung des Kampfes gegen den Krieg wurde illegales Material herausgebracht.

Die deutschen Linken gingen dazu über, das deutsche Volk zu Kundgebungen gegen den Krieg aufzurufen. In ihrem Auftrage organisierte Wilhelm Pieck die erste Friedensdemonstration des deutschen Volkes. Am 28. Mai 1915 protestierten vor dem Reichstag in Berlin Hunderte Frauen gegen den Krieg. Mitten unter ihnen war Wilhelm Pieck. Er wurde aus der Demonstration herausverhaftet, monatelang in strengster Isolierung gehalten und schließlich

direkt aus dem Gefängnis dem 23. Reserve-Infanterie-Regiment in Neiße überwiesen. Diese Maßnahme konnte aus dem tapferen Friedenskämpfer Wilhelm Pieck keinen gefügigen Soldaten machen. Er hörte nicht auf, auch in dem verhaßten Rock des Kaisers gegen den Krieg des Kaisers zu agitieren. Jede freie Minute benutzte er zur Arbeit für den Frieden. Liebknechts Losung „Der Hauptfeind des deutschen Volkes steht im eigenen Land“ wurde für Wilhelm Pieck der Inhalt seines Wirkens gegen den imperialistischen Krieg. Der Feind des deutschen Volkes, so sprach Wilhelm Pieck zu den Soldaten, zu Frauen und Männern, zur Jugend, das sind nicht die russischen, englischen oder französischen Soldaten, sondern der Hauptfeind des deutschen Volkes sind die deutschen Militaristen und Rüstungsindustriellen, die adligen Junker, die Großbankiers und die kaiserliche Regierung. Die deutsche Nation, das war Wilhelm Piecks Schlußfolgerung, kann nur in Frieden leben, wenn sie die kaiserliche Regierung stürzt und den Frieden erzwingt.

Im Frühjahr 1916 kam Wilhelm Pieck als Telefonist an die Westfront. Er erlebte die Schrecken der schweren Schlachten in Flandern, an der Somme und vor Verdun. Im Herbst mußte er sich einer Beinoperation unterziehen und kam ins Lazarett. Nach Monaten sollte er wieder an die Front geschickt werden. Er erklärte, daß er einem derartigen Befehl nicht Folge leisten würde. Wegen dieser Äußerung wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt und zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Das Urteil mußte aufgehoben werden, da Wilhelm Pieck in der Berufungsverhandlung dem Gericht einen Formfehler nachweisen konnte.

Die Militärs rächten sich, indem sie Wilhelm Pieck sofort mit einem Sondertransport an die Westfront schickten. In Eilenburg gelang es ihm, unbemerkt den Transport zu verlassen. Über Halle kam er im Oktober 1917 nach Berlin und lebte hier viele Wochen illegal. Begierig nahm er jede Nachricht von der Revolution in Rußland auf und verbreitete sie unter den Arbeitern und Soldaten Berlins. Immer wieder suchte ihn die Polizei. Da sie seiner nicht habhaft werden konnte, erhielt sein Sohn Arthur, ohne daß sein Jahrgang schon aufgerufen war, einen Stellungsbefehl. Wilhelm Piecks Freunde entschieden, daß er mit seinem Sohn für einige Zeit nach Holland gehen sollte. In Amsterdam arbeitete Wilhelm Pieck als Tischler in einer Uhrenfabrik und Arthur als Schriftsetzer einer Zeitungsdruckerei. Auch von Holland aus entfaltete Wilhelm Pieck eine große Aufklärungsarbeit für die Herbeiführung des Friedens, Wiederholt ging er trotz aller Gefahren illegal nach Deutschland,

um Flugschriften hinzubringen und Material über die Stimmung des Volkes zu sammeln. In der Zeitschrift „Kampf“, einem Organ deutscher politischer Flüchtlinge, forderte Wilhelm Pieck die deutschen Arbeiter auf, nach dem großartigen Beispiel des russischen Volkes die Kriegsregierung zu verjagen und die Macht der Arbeiter und Bauern in Deutschland zu errichten.

Für Demokratie und Sozialismus

Im Oktober 1918 fuhr Wilhelm Pieck wieder illegal nach Berlin. Hier traf er seinen Freund Karl Liebknecht, der unter dem Druck der kriegsfeindlichen Stimmung des Volkes aus dem Zuchthaus entlassen worden war. Beide entfalteten sofort unter den Arbeitern und Soldaten eine revolutionäre Agitation. Auf Grund der Erfahrungen der russischen Arbeiter und Bauern überzeugten sie die revolutionären Betriebsobleute, einen Generalstreik mit folgenden Forderungen zu organisieren: Sturz der Regierung, sofortige Herbeiführung des Friedens, Übernahme der Regierung durch Beauftragte der Arbeiter- und Soldatenräte, sofortige Herstellung der Verbindung mit der russischen Arbeiter- und Bauernrepublik.

In den Oktober- und Novembertagen des Jahres 1918 verlangte das ganze deutsche Volk einmütig den Frieden. In diesem Ziel waren sich alle einig. Aber sehr unterschiedlich waren die Meinungen, wie man den Frieden erzwingen kann und was dann geschehen muß. In dieser schicksalsschweren Zeit fehlte dem deutschen Volk eine Partei, die über genügend Erfahrungen und Einfluß verfügte, um dem Volk den richtigen Weg zu einem demokratischen Frieden und zu einer gerechten sozialen Ordnung zu weisen. Der von den deutschen Linken begründete Spartakusbund war eine Gruppe von Propagandisten mit großem Mut und größtem Idealismus; aber er verfügte über keine festen organisatorischen Verbindungen zu den Arbeitern, Bauern und Soldaten. So kam es, daß am 9. November 1918 durch den Willen des Volkes zwar die kaiserliche Regierung verjagt und eine Republik ausgerufen wurde, die Macht der verantwortlichen Kriegstreiber aber unangetastet bestehen blieb. Jene Führer der Sozialdemokratie und Gewerkschaften, die am 4. August 1914 die Kriegskredite bewilligt hatten, schlossen jetzt ein Bündnis mit den Generalen und den Großindustriellen. Wieder opferten sie die Interessen des Volkes zugunsten der Konzernherren, Junker und Bankiers.

Im Winter 1918/19 leistete Wilhelm Pieck unter der Führung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg eine große Arbeit, um die Massen davon zu überzeugen, daß es notwendig ist, die erkämpften demokratischen Rechte durch die Beseitigung des alten kaiserlichen Staatsapparates, durch die Enteignung der Rüstungsindustriellen und Junker zu sichern. Statt dessen blieb der alte Staatsapparat erhalten. Die Macht der Konzernherren und der Junker wurde nicht angetastet. Außenpolitisch orientierten sich die Verantwortlichen der Weimarer Republik auf die Zusammenarbeit mit den englischen, amerikanischen und französischen Machthabern. Heute wissen wir, daß es richtiger gewesen wäre, mit der jungen Sowjetrepublik ein Bündnis herzustellen. Der von der Weimarer Republik eingeschlagene Weg führte unser Volk zur Inflation, über eine zeitweilige Konjunktur zur Krise und zum Faschismus.

Dem Tode entronnen

Obwohl der Spartakusbund im November 1918 und die aus ihm hervorgegangene Kommunistische Partei Deutschlands, deren Gründungskongreß am 30. Dezember stattfand, nur eine zahlenmäßig kleine Organisation war, wuchs ihr Einfluß zusehends. Die KPD wurde zu einer großen Gefahr für die deutschen Monopolisten. Die Herrschaften um Krupp, Stinnes und Thyssen fürchteten, daß die Arbeiter in den Betrieben, den Losungen der KPD folgend, die Macht der Kriegsschuldigen brechen und die Betriebe in ihre eigenen Hände nehmen würden. Deshalb organisierten sie eine in Deutschland bis dahin nie gekannte Mordhetze gegen die Führer der jungen Kommunistischen Partei Deutschlands. In Berlin wurden große Plakate geklebt mit der Aufforderung: „Tötet Karl Liebknecht. Man bedenke: Karl Liebknecht war der Mann, der 1907 die Gefahr des zum Kriege treibenden deutschen Militarismus aufgezeigt hatte, der es 1914 als einziger wagte, im deutschen Reichstag gegen die Kriegskredite zu stimmen, der am 1. Mai 1916 den Berlinern auf dem Potsdamer Platz zurief, dem Krieg ein Ende zu bereiten, denn seine Fortsetzung würde dem deutschen Volk unsagbares Elend bringen. Karl Liebknecht war daraufhin vor ein Kriegsgericht gestellt und ins Zuchthaus gesperrt worden. Sein Name war für die friedliebenden Menschen in aller Welt das leuchtende Vorbild des tapferen Sozialisten, der lieber ins Zuchthaus ging, als sein Volk zu verraten. Jetzt forderten dieselben Kriegshetzer, die unser Volk ins Unglück gestürzt hatten, zum Mord an Karl Liebknecht auf. Die Stimme dieses großen, tapferen Kämpfers

für die Sache des Friedens und die wahren nationalen Interessen unseres Volkes sollte für immer verstummen.

Den Mördern gelang die Untat, Am 15. Januar 1919 wurden Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und mit ihnen Wilhelm Pieck verhaftet und nach dem Eden-Hotel verschleppt. Mit sadistischer Grausamkeit ermordete eine vertierte Soldateska Karl und Rosa. Karl Liebknecht wurde als unbekannter Toter von seinen Henkern im Leichenschauhaus abgeliefert, die Leiche Rosa Luxemburgs erst nach Monaten im Landwehrkanal aufgefunden.

Wilhelm Pieck war das gleiche Schicksal zudedacht. Auf einem Flur des Eden-Hotels mußte er, von zwei Soldaten bewacht, mit dem Gesicht zur Wand stehen. Er hörte das tierische Geheul der Mörder. Ohne sehen zu können, ahnte er, was vor sich ging. Plötzlich knarrte die Stimme eines Offiziers: „So und jetzt den da oben!“ Da wußte Wilhelm Pieck, daß sein Todesurteil gesprochen war. Er gab keinen Fluchtweg. Entschlossen drehte er sich um und verlangte im befehlenden Ton, sofort dem diensttuenden Offizier vorgeführt zu werden, um eine wichtige Aussage zu machen. Das wirkte. Der Husar Runge, einer der Mörder von Karl und Rosa, gewohnt, jedem Befehl zu folgen, schreckte vor dem Ton zurück und führte ihn zum Hauptmann. Hier protestierte Wilhelm Pieck in schärfster Weise gegen seine Verhaftung und brachte den Hauptmann durch sein energisches Auftreten in Verwirrung. Zur Feststellung seiner Personalien wurde Wilhelm Pieck in ein Militärgewahrsam übergeführt. Von dort kam er ins Polizeipräsidium und konnte entfliehen. Seine Unerschrockenheit, sein mutiges Verhalten angesichts des Todes retteten ihn vor der Ermordung.

Aber Karl und Rosa waren tot. Am 29. Januar starb an den Folgen der während des Krieges erlittenen Schutzhaft Franz Mehring. Leo Jogiches, der erfahrene Organisator des Spartakusbundes und der jungen Kommunistischen Partei, wurde im Polizeipräsidium „auf der Flucht“ erschossen.

Wilhelm Pieck gelobte, nun erst recht mit aller Kraft an der Schaffung einer starken marxistischen Arbeiterpartei zu arbeiten, die fähig ist, im Bündnis mit allen werktätigen Schichten unser Volk auf den Weg des Friedens zu führen.

Für die Partei des revolutionären Marxismus

Die Ermordung der Besten der Arbeiterbewegung, die Verhaftung von Tausenden revolutionärer Arbeiter führte zu einer großen Schwächung der Kommunistischen Partei. Die Konzernherren und

Junker konnten mit Hilfe der rechten SPD-Führer die Arbeiter entwaffnen, den alten reaktionären Staatsapparat festigen, und die Generaloffensive zur Abwälzung aller Lasten aus dem verlorenen Krieg auf die Schultern der Werktätigen beginnen.

Noch einmal gelang es der geschlossenen Abwehrfront aller Arbeiter, den ersten Versuch bewaffneter weißgardistischer Verbände, ein Regime unter der kaiserlichen schwarz-weiß-roten Fahne mit dem faschistischen Hakenkreuz zu errichten, im März 1920 zu zerschlagen. Die Arbeiter wurden um die Früchte ihres Sieges betrogen. Dieselben Generale, die den Versuch unternommen hatten, die Weimarer Republik zu stürzen, wurden amnestiert, während die Arbeiter, die sich schützend vor die Republik gestellt hatten, zu Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt wurden.

Aber das Beispiel der geeinten Aktion im März 1920 übte eine große Wirkung auf das Bestreben der Arbeiter zur Schaffung einer großen sozialistischen Partei aus. Im Dezember 1920 schloß sich die Mehrheit der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei und die Kommunistische Partei zur Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands zusammen.

Mit den Arbeitern aus der USPD kam Ernst Thälmann als einer ihrer besten, führenden Funktionäre zur KPD. Jetzt war die organisatorische Grundlage für eine sozialistische Partei geschaffen. Es galt nunmehr, die Mitglieder und Funktionäre im Geiste des Marxismus, unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen der russischen Revolution; zu schulen, um den großen, vor dem deutschen Volk und der Arbeiterklasse stehenden Aufgaben gerecht zu werden.

In vielen Kämpfen dieser Jahre entwickelte sich die Kommunistische Partei unter Führung Ernst Thälmanns zu einer großen Kampfpartei für die Interessen des werktätigen Volkes. Als die im November 1918 abgesetzten deutschen Fürsten die Unverschämtheit besaßen, eine Abfindung zu verlangen, organisierte die Kommunistische Partei Deutschlands, zu deren Vorsitzenden Ernst Thälmann 1925 gewählt wurde, eine große Kampagne gegen die Fürstenabfindung.

Wie immer stand gegen die Interessen des Volkes die kleine Gruppe der Monopolherren. Sie finanzierten die Gegenkampagne unter Führung des berüchtigten Hugenberg. Der Wille des Volkes konnte sich nicht durchsetzen. Schon zwei Jahre später kamen die

Rhein- und Ruhrindustriellen mit der Forderung umfangreicher Aufrüstungen. Es entbrannte der Kampf um den Bau des ersten deutschen Panzerkreuzers. In dem Kampf der friedliebenden Kräfte unseres Volkes gegen die Bewilligung von Steuergroschen für die Wiederaufrüstung Deutschlands zeigte Wilhelm Pieck den untrennbaren Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen Erstarkung der deutschen Konzerne und ihren kriegerischen Absichten. In diesen Kämpfen wuchs Ernst Thälmann zu dem bedeutendsten Arbeiterführer in der Zeit der Weimarer Republik heran. Bei der Erziehung der Partei leistete ihm Wilhelm Pieck mit seinen reichen organisatorischen und politischen Erfahrungen große Hilfe. In einem Artikel vom 14. Oktober 1928 erklärte er, daß der Kampf gegen den Panzerkreuzerbau zu „einer Mobilmachung für die kommenden großen Wirtschaftskämpfe, für den Kampf gegen den Imperialismus und die Kriegsgefahr, für die Verteidigung der Sowjetunion“ werden müsse.

Die Sowjetunion lehrt und hilft

Wilhelm Pieck hatte schon vor dem Kriege und während des Krieges viel von W. I. Lenin gehört. Er bewunderte in Lenin den Begründer der siegreichen Partei der Bolschewiki, die es verstand, die russischen Arbeiter und Bauern auf den Weg des Sozialismus zu führen. Im Oktober 1921 lernte er zu seiner großen Freude Lenin persönlich kennen. Er berichtete ihm über die Lage in Deutschland. Ohne Wilhelm Pieck auch nur ein einziges Mal zu unterbrechen, hörte sich Lenin den Bericht aufmerksam an. Lenin besaß die Gabe, seine Besucher geduldig anzuhören; durch einige Fragen erfuhr er alles, was im besonders interessierte. Mit Erstaunen stellte Wilhelm Pieck fest, wie gut Lenin über die Vorgänge in Deutschland informiert war. Er sprach der jungen Kommunistischen Partei Deutschlands für ihre unter den schwierigsten Bedingungen geleistete Arbeit seine Anerkennung aus. Aus den Erfahrungen der Bolschewiki zeigte Lenin, wie komplizierte Situationen durch Kühnheit und Entschlossenheit gemeistert werden können. Selbstverständlich, so erklärte Lenin, kann ein Volk nur dann seine wirklichen Interessen wahrnehmen, wenn es von einer sozialistischen Partei geführt wird, die auf dem Boden des Marxismus steht und sich die Erfahrungen der internationalen Arbeiterklasse, besonders aber die Erfahrungen der siegreichen bolschewistischen Partei, aneignet.

Lenin starb allzu früh, am 21. Januar 1924. Das ganze Sowjetvolk und mit ihm friedliebenden Menschen empfanden mit tiefem Schmerz diesen großen Verlust. Wilhelm Pieck wurde von der KPD beauftragt, der bolschewistischen Partei und dem Sowjetvolk die tiefe Anteilnahme der deutschen Arbeiterklasse zum Tode des geliebten Führers zu überbringen. Mit Josef Wissarionowitsch Stalin und den Mitgliedern des Politbüros der KPdSU (B) hielt Wilhelm Pieck an der Bahre Lenins die Ehrenwache.

Bei seinen wiederholten Besuchen in der Sowjetunion studierte Wilhelm Pieck den sozialistischen Aufbau der Industrie, der Landwirtschaft und die stürmische kulturelle Entwicklung. Von seinen Eindrücken und neuen Erkenntnissen berichtete er in Versammlungen, in Artikeln und Broschüren dem deutschen Volk. Er zeigte seinen Hörern und Lesern die unterschiedliche Entwicklung im Lande des Sozialismus und in der kapitalistischen Welt auf. Die Sowjetunion hatte nach den schweren Jahren der Intervention und des Bürgerkrieges die Periode des Wiederaufbaues abgeschlossen und begann 1928 mit der Durchführung des ersten Fünfjahrplanes. Die Arbeitslosigkeit gehörte bereits der Vergangenheit an. Die vom Zarismus unterdrückten nationalen Minderheiten entwickelten eine eigene nationale Kultur und sahen voller Zuversicht und Freude in die Zukunft. Die Sowjetunion schritt mutig vorwärts auf dem Wege zum Sozialismus, zu Glück und Wohlstand aller Sowjetmenschen. Die Kommunistische Partei Deutschlands war in jener Zeit die einzige Partei, die dem deutschen Volk die Wahrheit über den sozialistischen Aufbau in der Sowjetunion berichtete. Wilhelm Pieck propagierte und lehrte immer wieder, daß ein Volk nur dann die Sicherheit für Frieden und Wohlstand besitzt, wenn es sich von den Fesseln der Herrschaft der Konzernherren, der Junker und Bankiers frei macht.

Für die Völkerfreundschaft

Wilhelm Piecks mutiger Kampf für den Frieden gegen die neue Aggression, die von den deutschen Industriellen an Rhein und Ruhr drohte, hatte seinem Namen weit über die Grenzen Deutschlands einen guten Klang verschafft. Kommunisten und ehrliche Sozialisten aller Länder schätzten ihn wegen seiner großen

Erfahrungen auf dem Gebiete der Gewerkschafts- und Parteiarbeit, des parlamentarischen Kampfes und der-Organisierung von Massenbewegungen für die Lebensinteressen des schaffenden Volkes. Die Internationale Rote Hilfe hatte ihn als Begründer der Roten Hilfe Deutschlands zu ihrem Ehrenpräsidenten gewählt. Seine Tatbereitschaft zur Unterstützung kämpfender Arbeiter und ihrer Angehörigen wurde zum Vorbild in der internationalen Arbeiterbewegung. Die kommunistische Internationale wählte Wilhelm Pieck auf ihrem VI. Kongreß im Jahre 1928 zum Mitglied des Exekutivkomitees, dem höchsten Organ der Internationale zwischen den Weltkongressen. In dieser Arbeit lernte er die führenden Männer und Frauen der weltumspannenden Bewegung für den Frieden und gegen den Faschismus kennen. Als besonderes Glück empfand Wilhelm Pieck die Möglichkeit, die Arbeitsweise Stalins, seine geniale Anwendung der Theorie des Marxismus-Leninismus bei der Lösung schwieriger Probleme zu studieren. Stalin half mit seiner kristallklaren Erkenntnis bei der Klärung komplizierter Fragen, und sein Rat war eine unschätzbare Hilfe für die Entfaltung des Kampfes für den Frieden. Wilhelm Pieck lernte bei Josef Wissarionowitsch Stalin und schöpfte neue Erkenntnisse aus dem gewaltigen Erfahrungsschatz der KPdSU (B). Die Bereicherung seines Wissens war ihm eine feste und zuverlässige Stütze im nationalen und internationalen Kampf für die Interessen des deutschen Volkes.

Für die große Achtung, die sich Wilhelm Pieck in der internationalen Arbeiterwelt erworben hatte, zeugt ein Gratulationsschreiben, das er anlässlich seines 65. Geburtstages erhielt. In diesem Schreiben heißt es zum Schluß:

„Wir wünschen Dir von ganzem Herzen, daß es Dir vergönnt sein möder noch viele Jahre in unserem Kreise, im Kreise aller Genossen, die Dich ehren und lieben, zu kämpfen und Deine großen Erfahrungen, Deinen unbeugsamen Kampfesgeist und Deine unbegrenzte Hingabe an die Sache der Arbeiterklasse dem internationalen Proletariat weiter widmen zu können.“

Das Dokument trägt folgende Unterschriften: Dimitroff (Bulgarien), Manuilski. (Sowjetukraine), Togliatti (Italien), Gottwald (Tschechoslowakei), Kolarow (Bulgarien), Koplenig (Osterreich), Dolores Ibarruri (Spanien), Florin (Deutschland), Smeral (Tschechoslowakei), Marty (Frankreich), José Diaz (Spanien).

Der Faschismus droht

Ende 1929 begann die große Weltwirtschaftskrise. Die Lüge von der immerwährenden Konjunktur, von der die Rechtssozialisten gefaselt hatten, zerbrach an der rauhen Wirklichkeit.

Besonders hart wurde Deutschland betroffen. Die Zahl der Arbeitslosen erreichte im Sommer 1932 die Rekordhöhe von mehr als sechs Millionen amtlich zugegebener Erwerbslosen.

Vor dem deutschen Volk erhob sich eine neue riesige Gefahr. Das war der Faschismus. Die Nazis nutzten die Wirtschaftskrise für ihre demagogische Agitation aus. Hitler versprach den Arbeitern höhere Löhne und den Unternehmern größere Gewinne, den Bauern hohe Preise und den Städtern billige Lebensmittel. Hitler redete zu den Kleinhändlern von der Beseitigung der Warenhäuser und versicherte gleichzeitig den Warenhauskonzernen die Unantastbarkeit ihres Eigentums. Hitler verfluchte das jüdische Kapital und ließ sich vom Rüstungskapital, das keinen Unterschied zwischen Juden und Christen kennt, Millionen zur Finanzierung seiner Terrororganisationen geben,

Für die Herren Krupp, Thyssen, für die Herren von der IG-Farbenindustrie und der Banken war das eine einfache Rechnung. Sie gaben Hitler einige Millionen und erwarteten hundertfachen Gewinn durch die Rechtlosmachung der Arbeiter und Angestellten in den Betrieben und durch den von ihnen mit allen Mitteln erstrebten zweiten Weltkrieg.

Die Kommunistische Partei Deutschlands rief unter der Führung Ernst Thälmanns das deutsche Volk auf, eine gemeinsame Kampf front gegen den Faschismus und gegen die immer drohender werdende Kriegsgefahr herzustellen. Ernst Thälmann prägte den Satz: Hitler — das ist der Krieg! In breiten Kreisen der sozialdemokratischen Parteimitgliedschaft zeigte sich die Bereitschaft, gemeinsam mit den Kommunisten die faschistischen Banden zu bekämpfen. So mutige Kämpfer' wie der Journalist Karl von Ossietzky und viele andere Geistesschaffende und Künstler traten offen für eine gemeinsame Kampffront aller antifaschistischen Kräfte gegen die drohende Gefahr einer Hitlerdiktatur und eines neuen Krieges ein.

Den Losungen Ernst Thälmanns folgend, bemühte sich Wilhelm Pieck mit ganzer Kraft, alle Schichten unseres Volkes vor dem Abgrund zu bewahren, in den sie die Hitlerregierung hineintrieb.

In der Nacht des Faschismus

Die Herren von der IG-Farbenindustrie, von den Vereinigten Stahlwerken, dem Flick-Konzern, solche Leute wie Krupp, Thyssen oder Schacht, fürchteten den immer stärker werdenden Einfluß der Kommunisten und antifaschistischen Kräfte. Sie beschlossen, Hitler die staatliche Gewalt zu übergeben. Er sollte mit den Mitteln des Betruges und des Terrors das hungernde Volk vom Kampf um seine Lebensrechte abhalten. Der brennende Reichstag, diese gemeine Provokation der Nazibanditen, leitete den Pogrom-Feldzug gegen die Kommunisten ein dem die Verfolgung aller Demokraten und Friedenskräfte folgte. Zum Schein wurde am 5. März 1933 noch eine Wahl durchgeführt.

Drei Tage vor dem Reichstagsbrand, am 24. Februar 1933, sprach Wilhelm Pieck im Sportpalast noch einmal zu den Berlinern. Die Versammelten fühlten, daß es letzte Worte der Warnung und Mahnung waren. „Bringt meine Worte zu jedem Arbeiter“, rief Wilhelm Pieck, „zu jedem Antifaschisten, denn angesichts des legalisierten Terrors der neuen Regierung ist die mündliche Agitation noch die einzige Möglichkeit, um durch die Aufklärung unser Volk vor dem Wahnsinn des Faschismus und des Krieges zu retten.“ Zwölf Jahre vergingen, bis Wilhelm Pieck wieder vor den Berlinern sprechen konnte. Es waren zwölf Jahre der tiefsten Nacht im Leben unseres Volkes. Jeder freiheitliche Gedanke wurde mit dem grausamsten Terror erstickt, Tausende der Besten unseres Volkes eingekerkert. Unzählbar sind die Kämpfer, die ihr Leben für den Frieden und die Freiheit unseres Volkes auf dem Schafott hingaben. Den schwersten Schlag erhielt die antifaschistische Front durch die Verhaftung Ernst Thälmanns. In einer Zeit, in der sein Rat seine kühne Initiative, sein überragender Einfluß für alle werktätigen Schichten des Volkes dringender denn je notwendig war, hielten die faschistischen Kerkermeister diesen bedeutendsten Führer der deutschen Arbeiterbewegung in der Periode der Weimarer Republik von aller Welt hermetisch abgeschlossen.

Auch Wilhelm Pieck wurde fieberhaft von der Gestapo gesucht. Frau und Tochter wurden verhaftet. SA-Banden drangen in die Wohnung und zertrümmerten sie: Die Bücher, jedes einzelne vom Lohn und Gehalt abgespart, oft erhungert, wurden beschlagnahmt und verschwanden für immer. Aber was bedeutete das alles gegenüber dem rasenden Terror, der Opfer über Opfer kostete. Nach Wochen schärfster Verfolgung, täglich das illegale Quartier wech-

selnd, ging Wilhelm Pieck auf Veranlassung der Parteiführung ins Ausland. Er bekam den Auftrag, die Welt über den grausamen Terror der faschistischen Barbaren zu informieren, die gesteigerten Kriegsvorbereitungen aufzudecken und die illegalen Kämpfer im Lande mit Material zu beliefern und ihnen sonstige praktische Hilfe zu leisten.

Es folgten für Wilhelm Pieck, für alle seine Freunde, die der Terror der Gestapo aus dem Lande schwere Jahre der Emigration. Zu den hervorragendsten Eigenschaften Wilhelm Piecks gehört die rücksichtslose Offenheit vor sich selbst und vor seinem Volk. Zusammen mit der Führung der KPD und seinen internationalen Freunden ging Wilhelm Pieck deshalb dazu über, gründlich die vergangenen Jahre zu untersuchen und die Ursachen der Niederlage der antifaschistischen Kräfte im Kampfe gegen Hitler zu erforschen. Eine große Hilfe leistete dabei der unerschrockene und mutige antifaschistische Kämpfer Georgie Dimitroff, der den Nazis vor dem Reichsgericht in Leipzig die Maske abriß. Seine Erkenntnis gipfelte in der Feststellung, daß der Sieg des Faschismus in Deutschland durch die geeinte Arbeiterklasse hätte verhindert werden können. Wilhelm Piecks erste Forderung war deshalb, im Kampf gegen den Faschismus und die Vorbereitung des Krieges die Einheit der Arbeiterklasse wiederherzustellen. Auf der Brüsseler Parteikonferenz der KPD im Jahre 1935 stellte er als zentrale Aufgabe: „Die Herstellung der Aktionseinheit aller Teile der deutschen Arbeiterklasse und die Schaffung der antifaschistischen Volksfront aller Werktätigen zum Kampf gegen die faschistische Diktatur und für ihren Sturz.“

Wilhelm Pieck charakterisierte die Hitlerregierung als Hauptbrandstifter eines neuen Kriegsverbrechens in Europa. Er war schon damals fest davon überzeugt, daß der Krieg mit der Niederlage Deutschlands enden und das deutsche Volk in eine Katastrophe führen würde. Deshalb bemühte er sich, durch illegale Schriften and Rundfunksendungen, den Gedanken einer einheitlichen Front aller Hitlergegner zu verwirklichen. Trotz des Heroismus der deutschen Widerstandskämpfer gelang es ihnen nicht, diese gemeinsame Front gegen Hitler herzustellen. So wurden sie einzeln geschlagen, und Hitler konnte im Auftrage der deutschen Rüstungsindustriellen den zweiten Weltkrieg vom Zaune brechen. Hitler konnte mit Billigung und Hilfe der Westmächte Österreich annektieren, die Tschechoslowakei zerstückeln und schließlich

ganz besetzen. Dann überfiel er nacheinander Polen, Dänemark, Norwegen, Frankreich, und nach der Zerschlagung der militärischen Kräfte dieser Länder beging er sein größtes Verbrechen, den Angriff auf die Sowjetunion.

Der 22. Juni 1941, an dem der Überfall Hitlers auf die Sowjetunion begann, gehört zu den dunkelsten Tagen der deutschen Geschichte. Die Sowjetmenschen hatten ihre Jugend in Achtung und Ehrfurcht vor dem großen kulturellen Werk des deutschen Volkes erzogen. Sie sahen in Deutschland die Wiege des wissenschaftlichen Sozialismus. Das Sowjetvolk liebte Goethe, Schiller und Heine, bewunderte die Musik von Beethoven und Mozart. Jetzt kamen deutsche Soldaten als Landräuber und mordeten Frauen und Kinder. Sie verwüsteten Dörfer und Städte, Schulen und Universitäten, Kinderheime, Krankenhäuser und Bibliotheken. Der Führer der sozialistischen Sowjetunion, Josef Wissarionowitsch Stalin, ließ auch in den schwärzesten Tagen des faschistischen Überfalls niemals den Gedanken zu, das ganze deutsche Volk für die Verbrechen der Hitlerbande verantwortlich zu machen. Am 23. Februar 1943 hörten wir aus dem Munde Stalins die aus tiefer marxistischer Erkenntnis getragenen Worte: „Die Erfahrungen der Geschichte besagen, daß die Hitler kommen und gehen, aber das deutsche Volk, der deutsche Staat bleibt.“

Auf der Grundlage dieser weisen stalinschen Politik entfaltete Wilhelm Pieck eine intensive Agitation im Rundfunk und mit illegalem Material. Immer wieder wies er nach, daß die Hitlerarmee durch die Kraft der Sowjetunion zerschlagen wird. Gleichzeitig forderte er das deutsche Volk auf, aus eigener Kraft die Hitlerbande zu verjagen. Das würde für die Zukunft des deutschen Volkes von entscheidender Bedeutung sein.

Es ist die Tragik unseres Volkes, daß es nicht auf die Stimme von Wilhelm Pieck hörte, sondern Hitler bis zum bitteren Ende folgte. Der Krieg der deutschen Konzernherren, der Bankiers und Junker mußte mit dem Blut des Volkes und der Zerstörung der Heimat teuer bezahlt werden.

Auf dem Weg des Friedens

8. Mai 1945. Hitlers Armeen waren unter den harten Schlägen der siegreichen Sowjetsoldaten zusammengebrochen und hatten kapituliert. Die Kanonen schwiegen. Das nackte Elend schaute aus der Ruinen. Seuchen, Hunger, Krankheit drohten unser Volk zu vernichten. Die eingekerkerten Antifaschisten kehrten aus den Zucht-

häusern und Konzentrationslagern, die Vertriebenen aus der Emigration zurück, Ungeheuer war der Blutzoll, den das Terrorregime von ihnen gefordert hatte. Zu den Opfern gehörte Ernst Thälmann. Angesichts ihrer eigenen Niederlage hatte ihn die Hitlerregierung am 18. August 1944 ermorden lassen. Ernst Thälmann starb, weil er wollte, daß unser Volk in Frieden und in Freundschaft mit den Völkern lebt,

Wilhelm Pieck -gelobte, sein Vermächtnis zu erfüllen.

Als die Berliner ihren Wilhelm nach zwölf Jahren wiedersahen, erschütterte sie sein schlohweißes Haar. Es bedurfte keiner Worte. Die Toten standen bei den Freunden. Wer aber in Wilhelm Piecks Augen schaute, wußte, er war der Alte geblieben, voller Tatkraft und Entschlossenheit, voll siegessicherer Zuversicht, ein neues Werk, das Werk des Friedens, zu beginnen.

In seiner ersten Rede vor den Berlinern nach der Niederschlagung des Faschismus gab er mit den folgenden Worten allen antifaschistisch-demokratischen Kräften in Deutschland die Richtschnur ihres Handelns: „Die Spaltung der demokratischen, friedliebenden Kräfte brachte uns Hitler und den Krieg. Die Einheit aller friedliebenden Menschen sichert uns den Weg des friedlichen, demokratischen Aufbaus.“

Von dieser Erkenntnis strahlten starke Impulse auf alle Kreise der gutgesinnten, aufbauwilligen Kräfte unseres Volkes aus. Wilhelm Pieck hatte die bittere Lehre nicht vergessen, daß die Arbeiterklasse zur Ohnmacht verurteilt ist, wenn sie über keine einheitliche Partei verfügt, deren Politik von den Grundsätzen des Marxismus-Leninismus bestimmt wird. Deshalb propagierte er in überzeugender Weise die Notwendigkeit der Vereinigung der Sozialdemokratischen und Kommunistischen Partei. So wurde er zum „Schmied der Einheit“. Seit der Gründung der KPD gehörte Wilhelm Pieck dem Zentralkomitee an. Jetzt wurde er zusammen mit Otto Grotewohl Vorsitzender der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

Die gemeinsame Arbeit im Block der demokratischen Parteien und Organisationen führte zu der von Wilhelm Pieck erstrebten Festigung der politischen und moralischen Einheit aller Kräfte. Die Bodenreform, die Enteignung der Betriebe der Kriegsgewinnler und Naziaktivisten und ihre Überführung in die Hände des Volkes sowie die Schulreform wurden durchgeführt. Die Massen spürten den Beginn eines neuen Lebens. Die Arbeit diente nicht mehr den Gewinninteressen einer kleinen Gruppe von Konzernherren, sondern dem gesamten Volk.

Große Hilfe leistete unserem Volk bei der Überwindung der Not und der Schaffung einer antifaschistischen demokratischen Ordnung die sowjetische Besatzungsmacht. Ihre Politik beruhte auf dem sozialistischen Grundsatz Stalins, jeder Nation das Recht auf Einheit und Selbständigkeit zu gewähren. Stalin hatte am Tage des Sieges, am 9. Mai 1945, das Wort geprägt: „Die Sowjetunion feiert den Sieg, wenn sie sich auch nicht anschiekt, Deutschland zu zerstückeln oder zu vernichten.“ Die Erhaltung der Einheit Deutschlands wurde zum brennenden Problem unseres Volkes, als die westlichen Besatzungsmächte entgegen den Beschlüssen von Potsdam die Spaltung Deutschlands erzwangen. Sie befahlen die Einführung der Westmark, rissen das Herz der deutschen Industrie, das Rhein- und Ruhrgebiet, aus dem deutschen Wirtschaftskörper heraus und bürdeten Westdeutschland mit dem Marshallplan eine ständig wachsende Schuldenlast auf. Allen Bestrebungen der Sowjetregierung auf den Außenministerkonferenzen, mit Deutschland einen Friedensvertrag abzuschließen, setzten die westlichen Besatzungsmächte ihren Plan entgegen, noch viele Jahre, ja, Jahrzehnte in Deutschland zu bleiben.

Wieder sehen wir Wilhelm Pieck in den vordersten Reihen der verantwortlichen Männer und Frauen, die dem deutschen Volke die große nationale Gefahr zeigten, die sich durch die Politik der Spaltung ergab. Er rief zum Kampf für die Erhaltung der Einheit unserer Nation auf und stand bei der Schaffung der Volkskongreßbewegung für Einheit und gerechten Frieden als einer der treuesten Söhne des Volkes an ihrer Spitze. Die westlichen Besatzungsmächte beschleunigten die Spaltung Deutschlands. Sie schufen im September 1949 die westdeutsche Separatrepublik, deren tatsächliche Führung in den Händen der Hohen Kommissare, in erster Linie des amerikanischen Statthalters, liegt. Bildung der westdeutschen Bundesrepublik bedeutete einen schlimmen Verrat an den nationalen Interessen unseres Volkes.

Die demokratischen Kräfte in ganz Deutschland verlangten im Herbst 1949 entscheidende Maßnahmen zur Wahrung der nationalen Einheit und Sicherung des Friedens. Aus Betrieben und Schächten, aus Dörfern und Städten, von überall erklang die Forderung: Antwortet den Spaltern mit der Bildung der Deutschen Demokratischen Republik. Am 7. Oktober 1949 beschloß der aus der Volkskongreßbewegung hervorgegangene „Deutsche Volksrat“ seine Umwandlung in eine Provisorische Volkskammer und die Konstituierung der Deutschen Demokratischen Republik. Damit

erhielt die große nationale Bewegung für Frieden, Einheit und Abschluß eines Friedensvertrages eine feste, demokratische, staatliche Grundlage.

Unser Präsident

Die gemeinsame Tagung der Provisorischen Volks- und Länderkammer hat mit der einstimmigen Wahl von Wilhelm Pieck zum Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik dem Wunsch aller Schichten unseres Volkes Ausdruck gegeben. Zum ersten Male in der Geschichte Deutschlands wurde ein Mann mit dem höchsten Staatsamt betraut, dessen ganzes Leben ein unerschrockener, kompromißloser Kampf für den Frieden und für die nationalen Interessen unseres Volkes war.

Die Arbeiter nahmen die Wahl des Vorsitzenden der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zum Präsidenten der Republik mit stolzer Genugtuung auf. Sie erblickten darin die Bestätigung ihrer führenden Rolle in der Deutschen Demokratischen Republik im Kampf für Frieden und nationale Einheit.

Mit großer Begeisterung bekannte sich die Jugend zum Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik. Für sie ist Wilhelm Pieck ihr bester Freund, ihr Lehrer und Helfer, das große Vorbild der jungen Generation.

Auch als Präsident hält Wilhelm Pieck engsten Kontakt mit den Spitzen der demokratischen Parteien und Organisationen. Er pflegt mit ihnen kameradschaftliche Aussprachen zur gegenseitigen Information und Klärung schwebender Fragen.

Größtes Augenmerk legt der Präsident darauf, sich an Ort und Stelle von der Durchführung der Gesetze und Anordnungen der Regierung zu überzeugen. Deshalb besucht er regelmäßig Betriebe, Maschinen-Ausleih-Stationen, Universitäten und Schulen, Krankenhäuser, Polikliniken und Betriebsambulatorien. In seinem Amtssitz läßt er sich von Delegationen aus den verschiedensten Zweigen der Wirtschaft und Verwaltung über den Stand der Arbeit berichten und bespricht mit ihnen alle Möglichkeiten zur Überwindung von Mängeln und Schwächen.

Tausende unserer Bürger wenden sich mit Briefen an den Präsidenten. Diese Briefe zeigen das große Vertrauen, das aus allen Schichten unseres Volkes seinem Präsidenten entgegengebracht wird. Da schreiben Handwerker und Arbeiterinnen, Rentner und Studenten, Bauern und Wissenschaftler. Viele Kinderbriefe befinden sich in der täglichen Post. Die Briefschreiber kommen zu

dem Präsidenten mit ihren persönlichen Sorgen und Nöten. Sie unterbreiten ihm Vorschläge zur Verbesserung der Arbeit der verschiedensten Zweige der Verwaltung und Wirtschaft. Häufig enthalten die Briefe ernste kritische Bemerkungen zu allen Problemen unseres gesellschaftlichen Lebens.

Alle Briefe werden in einer besonderen Abteilung aufmerksam gelesen und mit den zuständigen Ministerien die Erledigung der Wünsche und Beschwerden besprochen.

Viele unserer Bürger suchen auch direkt das Büro für öffentliche Sprechstunden des Präsidenten auf. Sie alle haben die feste Überzeugung, daß der Weg zum Präsidenten niemals vergeblich ist. Niemand verläßt die Sprechstunde, ohne einen guten Rat erhalten zu haben, ohne daß ihm der Weg gewiesen wird, wie seine Sache am besten und schnellsten geregelt werden kann.

Mit größter Aufmerksamkeit verfolgt unser Präsident die politischen Ereignisse in der ganzen Welt. Sein Hauptaugenmerk widmet er selbstverständlich allen Fragen der demokratischen und friedlichen Entwicklung unserer Republik und der Entfaltung des Kampfes für die Erhaltung des Friedens und für die Einheit unserer Nation. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands gab Wilhelm Pieck auf dem III. Parteitag den Rechenschaftsbericht des Parteivorstandes. In einer groß angelegten Rede untersuchte er mit der ihm eigenen gründlichen Art die wirtschaftliche Lage in ganz Deutschland und deckte das schändliche Spiel der amerikanischen Kriegstreiber auf, die unsere westdeutschen Landsleute in den dritten Weltkrieg hetzen wollen. Mit aller Offenheit sprach Wilhelm Pieck über die Arbeit der SED und verlangte von den Mitgliedern der Partei, im Kampf für die Lebensrechte unseres Volkes immer und überall Vorbildliches zu leisten.

Zeit seines Lebens kämpfte Wilhelm Pieck gegen den Krieg. Wieder erhebt sich drohend die Gefahr eines Krieges, provoziert von den amerikanischen Rüstungsindustriellen, die sich zum Ziel setzen, die Sowjetunion und die volksdemokratischen Länder zu vernichten. Auf dem I. Nationalkongreß der Nationalen Front des demokratischen Deutschland im August 1950 sprach unser Präsident zu der für die Zukunft unseres Volkes entscheidenden Frage: Krieg oder Frieden? Er warnte die amerikanischen Kriegstreiber. Die Stärke und die Macht des Friedenslagers sind im ständigen Ansteigen, denn es wird geführt von der mächtigen Sowjetunion, an deren Spitze der Sieger über den deutschen Faschismus, der

beste Freund unseres Volkes, Generalissimus Stalin, steht. „Die Kriegstreiber sollen wissen“, erklärte unser Präsident, „die Weltfriedensfront ist heute so an ihr die Kriegspläne der amerikanischen Imperialisten scheitern werden.“ Das erfordert von allen friedensgewillten Menschen die Verstärkung ihrer Anstrengungen im Kampf für die Erhaltung des Friedens. Für uns Deutsche heißt das, so mahnte Wilhelm Pieck das deutsche Volk, Widerstand gegen die Remilitarisierung und Wiederaufrüstung in Westdeutschland zu leisten und den Kampf für einen Friedensvertrag, für die Wiederherstellung der Einheit unserer Nation und den Abzug der Besatzungstruppen zu führen.

Mit diesem Appell wandte sich Präsident Wilhelm Pieck in allen Kundgebungen und Versammlungen zur Vorbereitung der Wahlen des 15. Oktober 1950 an die Wähler. Er sprach zu den Arbeitern der Max-Hütte und des Buna-Werkes, zu der Bevölkerung von Eisleben, Görlitz, Schwarzenberg und Annaberg. Er suchte seine Heimatstadt auf, führte Diskussionen mit Arbeitern und Bauern, Jungwählern, Umsiedlern, Schriftstellern, Künstlern und Wissenschaftlern. Überall fanden seine überzeugenden Worte, seine Darlegungen über die großartigen Perspektiven unseres Fünfjahresplanes begeisterte Zustimmung. Alle Veranstaltungen wurden zu einem machtvollen Bekenntnis unseres Volkes für die von dem Ministerpräsidenten Otto Grotewohl geführte deutsche demokratische Regierung, für unseren Präsidenten und für die Politik einer demokratischen, friedlichen Entwicklung in Freundschaft mit der großen Sowjetunion und den volksdemokratischen Ländern.

Der 3. Januar 1951 ist der 75. Geburtstag unseres Präsidenten. Er blickt an diesem Tage auf mehr als fünfeinhalb Jahrzehnte wirtschaftlichen und politischen Kampfes für die schaffenden Menschen, für den Frieden unseres Volkes und für die Völkerfreundschaft zurück. Sein arbeitsreiches Leben ist der großen, heiligen Sache gewidmet, die Menschheit von der Geißel des Krieges, der Ausbeutung, der Arbeitslosigkeit und des Hungers zu befreien. Sein Leben ist Mut und Tapferkeit, Treue zu seiner Partei, Liebe zum Volk und unerschütterliche Zuversicht, daß die gerechte Sache der friedliebenden Menschen triumphieren wird. Daher bringen wir ihm Liebe und Vertrauen entgegen. Deshalb ist sein 75. Geburtstag für uns alle ein Festtag. Mit großem Stolz hören wir, wie an diesem Tage in Deutschland und in vielen Sprachen der Welt der Ruf erklingt:

Lang lebe Wilhelm Pieck, der Präsident der Deutschen Republik!